

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Monatspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Landesabonnement pro Jahr Fr. 16.—
Engel-Zustellungen kosten 20 Rappen / **Erhältlich** auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken
Monatspreis-Einzahlungen auf Postkonto
Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inzeraten-Annahme: August Fieß U. Co., Stöcklistrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Zeile metzerle oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / **Reklamen:** Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. **Schiffreggebühren** 60 Rp. / **Reine Verbindlichkeit** für Placierungsvorschläge der Inserate — Inzeratenchluss Freitagabend

Einführung in die Schweizerische Buchausstellung in London

Mrs Ellen Wilkinson (Erziehungsministerin Großbritanniens), die inzwischen ihre Ferien in der Schweiz angetreten hat, eröffnete offiziell die Schweizerische Buchausstellung in London. Mrs Wilkinson ist unermüdlich in ihren Anstrengungen für die geistige Entfaltung Großbritanniens und für allgemeine internationale Verständigung, und sie findet bei jeder Gelegenheit die richtigen einflussreichen Worte. Der bekannte Verleger, Sir Stanley Unwin, Vorsitzender der Book Commission des British Council (Gesellschaft zur Förderung internationaler Kulturbeziehungen), hatte zuerst in seiner einführenden Rede auf die Zusammenarbeit des British Council und der Schweizerischen Gesellschaft für Bücher, wies hin. Durch gegenseitige Buchausstellungen soll der kulturelle Kontakt zwischen der Schweiz und England gefördert und vertieft werden.

Mrs Wilkinson drückte sodann ihre Sympathie für die Schweiz mit den herrlichen Bergen aus: „Every Englishman and Woman regards Switzerland as part of his or her country.“ Sie hob die kulturellen Beziehungen der beiden Länder hervor, sowie den Bedürfnissen, „wenn auch sehr verschiedene“, — Kampf für das Ideal der Unabwiesbarkeit, gerade im letzten Krieg, und die geistige Verwandtschaft überhaupt. Sie ging auf den großen Wert der Schweizerischen Renaissance auf dem Gebiet internationaler Publikationen ein und auf denjenigen zur Überzeugung, „denn Bücher sind immer das beste Mittel zur Annäherung und zur Verständigung der Nationen“. Das die erste Schweizerische Überlegung ins Deutsche von einem Schweizer stammt und hier ausgestellt ist, interessierte und erfreute sie besonders, „nachdem“ (wie sie mit Humor hervorhob) „eine andere deutsche sprechende Nation den Dichter oft als „unseren Schatzkammer“ beansprucht hatte.“

Ihren großen Interesse für die Jugend entsprechend, erwähnte sie die selten schönen Kinderbücher, die die Schweiz stets hervorbringt und deren eine Anzahl in unseren verschiedenen Sprachen in einer besonders anziehenden Gruppe ausgestellt sind. Bei dieser Gelegenheit gedachte Mrs Wilkinson mit warmer Anerkennung der Schweizerischen Einladung für 200 kriegsgefährdete englische Kinder, die eben in Adelsboden zur Erholung angekommen waren, und die sich bereits „dem Himmel nahe“ fühlen. Auch streifte sie die große Beliebtheit junger Schweizer-Lektüre, die z. B. auf Austausch hier tätig sind, und sie hofft, dass mancherlei kriegsbedingte Barrieren überwunden werden können.

In Abwesenheit des Schweizerischen Gesandten Dr. Kuegger, hielt Dr. Eicher, Charge d'Affaires, eine sympathische Ansprache, in der er die tiefgehende Bedeutung Schweizerischer und britischer Beziehungen betonte, nicht nur auf kulturellen, sondern auf humanitären Gebieten überhaupt. Er betonte unsere viersprachige Kultur

und Literatur, die mit derjenigen unserer Nachbarn verknüpft ist und dennoch ihren eigenen Charakter beibehält, und er hob es besonders hervor, dass die Schweiz gerade mit England eine besondere Affinität verbindet.

Ueber die Ausstellung selbst muß weitgehend geschrieben werden. Sie ist von seltenem Reichtum und von erhebender Schönheit. „Es ist ein Fest für die Augen“. Diese Aussage eines schweizerischen Gelehrten hört man in den verschiedensten Variationen und Sprachen immer wieder, während Künstler aller Kunstgebiete die Qualität der Produktion, besonders auch diejenige der Kunstblätter und Zeitschriften, für „die bestmöglichste“ halten. Die Schweizer Schriftsteller, Künstler, Verleger und Buchhändler in jedem Sinne dürfen sich wahrhaft freuen über ihren Erfolg.

Er ist auch sofort in einem Artikel des „Times Literary Supplement“ (27. April) angekündigt worden unter dem vielversprechenden Titel: Honour to the Swiss.

Einführende Literatur hatte auf die Ausstellung aufmerksam gemacht, und das umfassende Vorwort zu dem schönen Katalog: „Books of Switzerland“, von Dr. Martin Hürlimann (nach Einleitung von Bundesrat Etter und von John Macfie, Poet Laureate), gibt eine klare Übersicht; während Herbert Lang, Bern, in seinem erklärenden Artikel in der Halbmonatsschrift, La Librairie Suisse, mit seinem Empfinden die Bedeutung berührt, die der Schweiz nahelegen, als sie dem kriegsgefährdeten England Werte vorlegte, deren Schöpfung ihm selber leider durch die Kämpfe verjagt geblieben ist. — A. H. R.

35. Generalversammlung des Schweizer Verband für Frauenstimmrecht

Es ist die 35. und es gibt Leute die sagen „l'heure marche!“ Sie markiert natürlich, die Idee, aber im Tempo einer Schnecke, und oft mit der Tragfähigkeit und Verlässlichkeit einer solchen, sobald ein rauberes Müßiggang an ihre garten Gärten liegt. Aber nach Schaffhausen kommen nicht jene Anstalten, sondern die Mütigen, die ohne Kompromisse für Recht und Gerechtigkeit eintreten, die frisch und froh, mit Humor und Tatkraft den Kampf gegen Vorurteile und Engherzigkeit führen, und die Traditionen der ersten Verfechterinnen in einer Art und Weise weiterführen, welche der heutigen Zeit, den veränderten Lebensbedingungen und Forderungen der Schweizerischen Frauenwelt angepaßt sind.

Noch nie hat eine Tagung der Stimmrechtlerinnen in einer Atmosphäre stattgefunden, wie sie heute

die Diskussion um dieses vielumstrittene Thema in 14 Kantonen schafft. Der Krieg hat die Frau, noch mehr als es bisher der normale Lebens- und Lebenskampf getan hat, als vollwertige und unentbehrliche Arbeitskraft und national auch geistig und politisch wertvolle Substanz unserer Volksgemeinschaft ausgewiesen, und so ist es — ähnlich wie nach dem letzten Krieg verständlich, daß die Frage der politischen Gleichberechtigung in mehr als der Hälfte der Kantone aufgeworfen wurde und lebhaft diskutiert wird.

Auch der Kanton Schaffhausen steht mitten in der Diskussion um die Verleihung beschränkter Rechte, und wenn wir heute Gäste der schönen Rheinlandschaft sind, so können wir uns dem Kontrast zwischen der humanitären Poetik, die uns umgibt und den harten, rücksichtslosen Forderungen, die an die Lei-

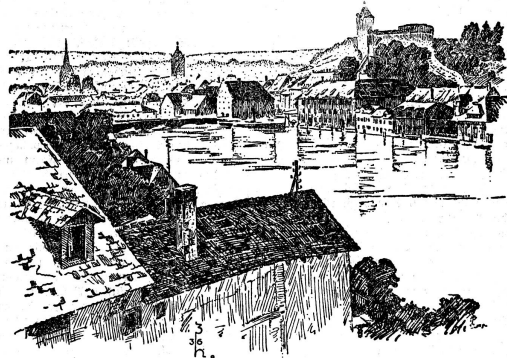
stungsfähigkeit der modernen Frau gestellt werden, nicht entziehen. Wo früher hinter lausigen Ecken behütete Frauen enfi die schönen Künste und Handarbeiten pflegten, hört man heutzutage fleißige Sekretärinnen hastig Schreibmaschinen tippen, oder sieht müde Arbeiterinnen in magerem Stundenlohn Konfektionsarbeit herstellen. Durch die alten romantischen Straßen eilen gehegte Frauen, die zwischen Berufsarbeit und Haushalt noch gerne mit Sorgfalt und Geduld ihre Kinder betreuen möchten. Und alle diese Frauen leben unter Verordnungen, Arbeitsgesetzen, Lohnanfragen und allgemeinen wirtschaftlichen Bedingungen, zu denen sie nichts — aber auch gar nichts zu sagen haben. Und diese Frauen, die die Not der Jugend, das Elend des Alkoholismus, die Sorgen des Alters, der Familie, die Schwierigkeiten der Berufsarbeit kennen, diese wissen, daß es nicht nur um ihrer selbst, sondern zum Wohl ihres Volkes wäre, wenn auch im Staate und im öffentlichen Leben das Wirken der Frau und Mutter wirksamer gemacht werden könnte.

Viele Frauen haben das erkannt — aber noch fehlt den Frauen unseres Landes etwas Wichtiges, etwas Großes: Es ist jene große, harte Solidarität, wie sie feierlich Engländerinnen betreiben haben, jenes vertrauensvolle Seite-an-Seite-Kämpfen, nicht nur an sich und die eigenen Notwendigkeiten denken, sondern, einmal sich und seinen kleinen, egoistischen Gesichtskreis vergessend, voll und ganz einsteigen für etwas Gemeinames. Für etwas, dessen Notwendigkeit der Einzelnen vielleicht nicht einleuchtet, weil es ihr gut geht, von dem sie aber, wenn sie wirklich ehrlich sein will, im Grund ihrer Seele weiß, daß es nichts Schönes, Unmögliche ist, sondern daß es das Gute will. Und der Wille zum Guten, zum Guten schaffen können, sollte ein Impuls sein, der über alle kleinlichen Bedenken, über alles sich Absondernde siegen sollte.

Es gibt viele Gegnerinnen des Frauenstimmrechts, die ehrliche und gutgemeinte Bedenken haben mögen, aber auch sie denken e. g. Und dann gibt es solche, und wir alle kennen solche, die ihre Gegnerfrage direkt zum Retortieren brauchen vor den Männern, sich mit ihr schmiden, wie mit einem bunten Tuch, um sich damit wichtig zu machen und zu gefallen.

Das Verlangen nach den politischen Rechten sollte bei ernst und vornehm denkenden Menschen nie auf die schiefe Ebene eines oberflächlichen Geplänkels oder eines frivolen Lächerlich-machens gezogen werden. Denn allen jenen, die diese Forderung stellen, geht es nicht vor allem um die Rechte, sondern um die bessere Erfüllung der Pflichten, die der Frau in erzieherischer, wirtschaftlicher, sozialer Hinsicht längst schon aufgeladen worden sind, ohne daß man ihr das nötige Rüstzeug dazu gewährt hätte.

Erste Worte werden zu hören sein in Schaffhausen, und wichtige Argumente erörtert werden. Aber wer vor vielen Jahren schon einmal an einer solchen Tagung in Schaffhausen teilgenommen hat, der weiß, daß die frohe Lebensbegeisterung, der gesunde Humor der Schaffhauserinnen den Delegierten aus der ganzen Schweiz auch manchen frohen Augenblick



Im Spiegel des Alters

Roman von Lisa Wenger

Margaret-Verlag, Conzett & Huber, Zürich

Unsere Mutter hatte keine besondere Freude an den Tieren, das war recht traurig. Im Gegenteil, sie konnte sie nicht leiden, besonders die kleinen Hunde und die Fische nicht. Vor den Fischen fürchtete sie sich, wenn sie im Wasser stand. Mama sagte, sie schwammen hier so um die Fische. Fische waren ihr geradezu ein Grauel, und wenn wir in den Ferien alle zusammen baden gingen, mußten wir sie jedesmal richtig auslachen. Natürlich, wie man eine Mutter eben auslacht, so, daß sie ein wenig rot und ein wenig böse wird. Es war so dröckig, wie sie ängstlich das Eingekleid betrat, auch wenn das Wasser kalt war, mit dem Fuß furchte sie in der Kiste plätscherte und endlich zugab, untertauchte, aber nur bis zu den Knien. Dann lag sie sich hin, um auch gewiss kein Fisch heranzuschwimmen, und hielt ihren langen häßlichen, gelbbraunen Bademantel am Halse fest. Ich weiß es nicht und kann es mir nicht vorstellen, warum sie und auch Tante Wilhelme solche wackelige Dinger trugen, mit langen Ärmeln und nahe am Hals ausgeschnitten. Mir scheint, daß sie sich damals so absichtlich wie möglich herauspuckte, so daß sogar eine so schöne Frau, wie unsere Mama eine war, in ihrem Bollwerk auslief wie ein gelbfarbener Witzkopf. Sie konnte sich gar nicht am Baden freuen, denn

unaufhörlich mußte sie den Kopf drehen wie ein Vogel, damit keines der schlüpfigen schuppigen Tiere in ihre Nähe komme und etwa ihre Haut freilege. Wenn wir lachten wurde sie wieder böse, so sehr ängstigte sie sich. Waren zehn Minuten um, lief sie postwendend das Treppchen hinauf und schlug die Kabinettentür hinter sich zu aus lauter Freude, daß sie wieder auf festem Land stand.

Aber erst die Tante Meta! Arglistig tanzten wir um sie herum, um ja dabei zu sein, wenn sie das Wollendende trampfhaft umtrallte, es über der Brust — ich sage Brust, wie man eben so sagt: da war keine — festschaltend, gemessenhaft auf und ab tauchte und dabei auf fünfzig zählte: Eins, da tauchte sie unter, zwei, da stieg sie in die Höhe, drei, sie tauchte, vier, sie stieg. — steil wie ein Rebstock. Hier die Zahl fünfzig, war sie fertig mit Luntten und entstieg unweigerlich dem Wasser. Sie sagte: „der Fluß“ oder „den Gewässern“. Sie war sehr gebildet. Streng befaß sie uns, ihr nicht nachzuschauen, wenn sie kaltschnäbelnd dem Badehaus zuschritt. O je, wir waren froh, wenn wir sie nicht sehen mußten und sie eine Zeitlang in ihrer Hütte verstand, aus der starkes Leuchten und Stöhnen drang, während sie sich arbeitete. Was hätten wir darum gegeben, wenn die Tante Meta zum Beispiel wasserfest geworden wäre! Aber sie dachte nicht daran. Wir alle waren überzeugt, daß sie giftig wie ein Skorpion und beiden geht man aus dem Wege, so gut man kann. Erst wenn sie weg war, wurden wir übermütig, und dann erst wurde das Baden zum Fest: wenn Tante Wilhelme mit uns spielte und wir Wälstische wurden und sie belagerte, daß ihr das Wasser nur so über das Gesicht flog.

Wir waren alle sehr betrübt, daß wir nicht einen kleinen Hund haben durften. Eine Maus, die ich einmal auf dem Schulweg gefangen hatte, gerade als ich das Lötengleisen herunterprang, und in meinem Arbeitsstübchen nach Hause brachte, durfte ich behalten, weil ich so sehr darum bat. Sie wohnte in einem hohen Einmadglas, hatte ein Treppchen, um hinauf und hinab zu steigen, und eine Aufschale, in der man die Milch zu ihr hinunterließ. Es genährte mich jedesmal an den Bärgenossen in Bern. Die Anna, unsere Köchin, die von der Papa behauptete, sie glaube immer noch, sie müßte für die Schweine fuchen wie in Roggwill, ließ die Maus heraus und trat sie tot, als sie sie fangen wollte. Was halfen mir da meine vielen Tränen?

Später aber, als wir endlich einen großen Garten hatten, mit einem Holzhaus darin, einer Lusthütte und einem Wäldchen, erbaute uns Mama, Tiere zu halten, aber nur wenn wir dafür sorgen wollten, daß sie ihr nicht in die Nähe kämen. Das versprachen wir, und das war herrlich; denn bald hatten wir so viele, daß wir einen kleinen Kirchhof anlegen mußten. Er lag ganz hinten an der Mauer unter einem großen Baum, auf dem viele Vögel sangen. Dort begruben wir die, die mir lieb gehöht. Die ersten, die starben, waren die drei Raben, die wir die drei Eidgenossen genannt hatten. Sie waren aber gar keine besonders guten Eidgenossen, denn sie fraßen einander das Futter weg. Der erste und der zweite brachten sich selbst ums Leben, natürlich nicht absichtlich, nur weil sie nicht aufgepaßt hatten. Einer ertrank im Springbrunnen des Hüterhofes, der zweite machte der Wäldchen den Hof und fiel in lodendes Wasser, und der dritte flog über die Garten-

mauer und wurde aufgefressen. Dann kam der Diefel, ein an die Reihe, der aus unserm Glas trant und vom Tisch die Krallen aufstie. Und das Gmädlein starb aus Heimweh nach seinem Urwald, weshalb es ein eigenes Gärtlein bekam, denn aus Heimweh sterben, schien uns doch besonders schmerzhaft zu sein. Die Grillen aber, die bekam einen richtigen gläsernen Hof, wie das Schneewittchen, und lag unter einem Gedenkstein. Mit einem Kasten hatte Klaus auf ein Stück Schieferplatte geschrieben:

„Ach du willst nun nicht mehr leben,
Nicht mehr an dem Gitter schweben.
Ach, nicht mehr so früh bis spät
Nicht du den Kopf fassen.“

Nach des Schiedels Wille,
Bist du stumm und stille.“

Aber das schönste Begräbnis hatte doch die Schildkröte, „der Engel“ genannt. Ihr langen wir ein Vieh, das selbst gedichtet war, und es stand darin, wie gut und geduldig sie gewesen. Jeden Herbst war sie verschwunden, kein Mensch wußte wohin, und im Frühjahr tauchte sie wieder auf. Aber einmal fanden wir sie tot, auf dem Rücken liegend. An ihrem Grab sangen wir:

„Hart am Rücken, weich am Herzen,
Trugst du dein Leib und Schmerzen,
Ohne Schrei
Ohne Klage
Riefst du den Tod herbei.“

Das allertraurigste aber war, daß wir auch „Jar“ begraben mußten. „Jar“ war ein Fudel. Lange hatten

Früher, als ich noch ein Kind war, ließ
sich andere Kinder zu mir kommen, die in
Pflicht wohnten, damit sie mit mir spielen so

eigenen Familie, größerer Gemeinschaften, des ganzen Vaterlandes und der sie alle umfängenden Menschheit. Wieviel aber sind doch unter Euch, die einen feministischen Schüttelfrost bekommen, wenn sie nur etwas hören von politischem Mitbürgerrecht der Frau, von Frauenstimmrecht und dergleichen. Niemand verlangt von Euch, daß Ihr bedenkenlos mit fliegenden Fahnen Euch einer Bewegung anschließt, die Ihr nicht voll begriffen habt; was aber von Euch verlangt werden darf, das ist, daß Ihr in ganz anderem Maße, als es im allgemeinen zu geschehen pflegt, Euch besinnst auf Eure Stellung und Eure Mitbürgerpflicht in der Umwelt, daß Ihr nicht einfach mit abgeklärten Vorurteilen umgeht, Eure Meinungen auf das bloße Nichtwissen gründet, auf eine oft beschämende Ahnungslosigkeit, was Menschen und Dinge der bedrückenden Wirklichkeit betrifft. So wie Euch die Schule in mancher Erkenntnis zu vertiefen, in manchem Wissen Euch den Horizont zu weiten sucht, so sollt Ihr selber bemüht an Eurer politischen „Frauenbildung“ mitmachen. Vielleicht erkennt Ihr dann mit wachsender Reife, daß das, was es um „Rechte“, auch um die politischen Mitbürgerrechte, zu geben scheint, es sich gar nicht in erster Linie um einen eiferfüchtigen Anspruch auf Mitbestimmung dreht, auch nicht einmal um die ausgleichende Gerechtigkeit, sondern ganz einfach um eine ernste Aufgabe, eine Pflicht, die eine rechte Frau — so versteht sie es — schweren Gergens genug und mit dem vollen Bewußtsein der damit verbundenen Problematik, auf sich nehmen will, damit sie gerade ihrem Kinde, ihrer Familie, der Gemeinschaft durch ihre opferbereite Mitarbeit besser dienen kann. Eure Aufgabe, liebe

Schülerinnen der Frauenbildungsschule, ist es, hellhörig zu werden, hellhörig für alles, was auf den Namen Frau und Mutter, Frauenarbeit und -Not und -Aufgabe anflingt, in dem geschäftlichen Augenblick unserer Gegenwart sowohl wie im Schrittmarsch der ganzen Welt der Vergangenheit. In diesem Sinne sucht Eure Abteilung die geistige Schulung des Denkens und des Gergens zu fördern. Die Mitte aber, in der diese Bestrebungen Wurzel fassen müssen, um Leben zu bekommen, seid Ihr, ist jede einzelne von Euch, auf jede kommt es an, jede zählt! In jedem eigenen Gergens ist der rechte Kampfplatz für die gute, hoffende Bereitschaft, an einer zerfallenen, entmutigten, frieblosen Welt von innen her wiederum aufzubauen. Das ist unsere und Eure Aufgabe, das Ziel jeder tapferen, freudigen Frauenbildung. Helft doch und freudig mit daran!

Brief aus Italien

Turin, im März 1946.

Es ist nicht meine Schuld, daß erst jetzt ein Brief kommt, sondern die ier Gemeinde-Wahlen meines Dorfes, welche am 24. ds. stattfinden werden. Welche Mühe, welche Enttäuschungen! Der unangenehme und der unerwarteten Ueberbahrungen für die Bildung der bewußten Liste der Gemeinderäte, die meine Partei (christlich-demokratisch) aufstellen mußte. Und so viele gewesen, daß sie meine Zeit nicht nur vollständig beanspruchten, sondern mir auch die Fähigkeit nahmen, mich überhaupt mit anderem zu befassen. So habe ich Dich bis heute nicht einmal davon benachrichtigt, daß ich Deine Bücherendung erhalten habe (sehr erwünscht: meine Mutter hat eine ganze Nacht damit verbracht, die „Rifurrezione“ von T. L.

tot zu lesen!) und die verschiedenen Schweizerzeitungen, die für mich aus einem besonderen Grunde sehr nützlich und lehrreich gewesen sind. Ich habe einen Ausblick über die italienische Verwaltung aufständigen Personen zukommen lassen, die ihn gut findet haben und einen Artikel in einer italienischen Zeitung erscheinen ließen, der sich eben auf jenes Schreiben bezog.

Eure Zeitungen haben mir so etwas wie einen Gang Eures wunderbaren Wohlergehens vermittelt: Alle jene anderen Argumente, auch die brennendsten, kommen erst in zweiter Linie; der Handel und die Arbeit der Industrie und des Handwerks ist das, was die glückseligsten Schweizer am meisten interessiert, diese Einsätze unter den Schwierigkeiten, die außerhalb des unmittelbaren Krieges geliehen sind.

Wie sieht man doch, meine Liebe, daß Du nur vom Gelingen der Menge des Daseins und vor allem die eines verlorenen Krieges und einer ausgelöschten Geschichte fennst! Es ist gewiß nicht aus Liebe zur Politik, daß ich Zeitungen lese und die Letztseite von Büchern vernachlässige die nicht sozialen und aktuellen Inhaltes sind. Es ist eine Frage um Leben oder Tod. Wenn nicht überall das Christentum liegt, ist die Welt verloren. Ich verbrachte diese meine reiferen Jahre erst in den Siegen dieser moralischen Schlacht, auch wenn der Kampf vergebens sein sollte. Nicht daß ich nicht auf Gott hoffte, aber nachdem ich so viel gesehen habe, denke ich, daß Gott nicht uns die Stunde seines Triumphes offenbaren will; es kann sein, daß er uns vorläufig nur den Kampf befehrt und den Sieg einem anderen Geschlecht geben wird.

Ich bin müde, aber weniger von der Arbeit als von der Bitterkeit, mit der die Menschen mein Herz durchtränkt haben. Die Tragödie unserer Epoche ist der Haß, den die Menschen füreinander hegen. Es gibt bei uns einige extreme Zeitungen, die diesen Haß schüren und nähren, um ihn nicht abflauen zu lassen und

so kommt man oft aus der Fassung, wird enttäuscht, manchmal gedemütigt, verführt. Aber es ist einfach: Wenn ich im Bett liege, überfällt mich die tröstlichste, lächelnste Besorgtheit. Wenn aber am Morgen die Glocke unserer Dorfkirche von S. ertönt zur ersten Messe (5.30 Uhr), vergeht alles wie auf einen Schlag. Ich stehe auf und beginne mein Tageswerk: attio, fieberhaft, indem ich zur nächtlichen Verarbeitung andere kleine Freuden, kleine Tröstungen, neue Enttäuschungen und Bitternisse hinzufüge.

Gestern, Sonntag, haben 400 Gemeinden für die Wahl eines eigenen Gemeinderates gestimmt. Das Wahl hat heute früh das Ergebnis von einem Dutzend Gemeinden in der Toscana bekanntgegeben: An erster Stelle Kommunisten, dann Sozialisten und dann... Christlich-soziale und Liberale! 75 Prozent der Wähler haben ihre Pflicht getan, d. h. alle Kommunisten. Jene anderen 25 Prozent, die sich von den Urnen fern gehalten haben, waren bestimmt die christlich-sozialen Frauen!!! Sieht Du, was die Gleichgültigkeit der weiblichen italienischen Bevölkerung heißen wird?

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Bhagliche Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Maruba [SCHAUMBAD]
BAIN DE MOUSSE

Im Frühjahr ist eine sorgfältige Gesicht- und Körperpflege ganz besonders notwendig. Die durch den kalten, sonnenschein Winter bewirkte **Marubaschönheit** wird durch den vorliegenden Maruba-Schönheits-Schaum radikal beseitigt.
Maruba wirkt **hautverjüngend!**

Verlangen Sie die vorteilhaftesten 1/2 und 1/4 Vorratsflaschen à Fr. 20.50 und Fr. 11.75, ausreichend für 120 bzw. 60 Vollbäder oder die beliebigen Flaschen à Fr. 5.25, Fr. 2.80 u. Fr. -20, erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur.

In Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur

Gut eingekauft —
haben Sie sicher in der
Bäckerei GANZ in Winterthur

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft
P. TREFNY
allein
Zürich 1 Rindmarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur beruflichen Ausbildung in Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege.

Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauentheil mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kind. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauentheil Fontana
Neuchâtel: l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingshospital, Volksbadstrasse
Kinderspital u. Kinderspital der Hilfsgesellschaft
Tampelacker
Pflegerinnenschule zu Rindbäumen
Zürich: Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus
Mütter- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pilgerbrunn

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Pflegen Sie Ihr Silber
mit Werno-Silb, dem von der Prüfungsstelle d. Verbandes Schweiz. Hausfrauen-Vereine empfohlenen idealen Silberpflegemittel

Fr. 1.50, 3.50, 6.—
ohne Wast

In einschlig. Geschäften. Wo nicht erhältlich, direkt von der Drogerie Werno & Co. Zürich

Wieder 100% reine Baumwolle
für Wäsche und Aussteuern

ENORME AUSWAHL in unserer
WEISSWAREN ABTEILUNG

REINE BAUMWOLLE OBERLEINTUCH
geblickt, doppellagig
mit Kanten 170 x 250 cm
15.80

REINE BAUMWOLLE UNTERLEINTUCH
geblickt, doppellagig
schwere Qualität
170 x 250 cm
14.80

REINE BAUMWOLLE PROTEKTOR
geblickt, doppellagig
50 x 80 cm
3.90

REINE BAUMWOLLE BÄLGER
geblickt, doppellagig
60 x 80 cm
24.80

Jelmoli

Beachten Sie unsere Schaufenster an der Seldengasse

GRANDS MAGASINS JELMOLI S.A., ZÜRICH